

Prekäre Integration - Ansätze einer emanzipatorischen Antwort

Sowohl in der wissenschaftlichen als auch politischen Diskussion herrscht die Ansicht vor, nach welcher es sich bei Prekarisierung um ein auf das gesellschaftliche Feld des Arbeitsmarktes beziehungsweise der Arbeitswelt beschränktes Phänomen handle. Wahrgenommen werden Verschlechterungen im Hinblick auf Arbeitsmarktsituation, Arbeitsformen und Arbeitsbedingungen. Neoliberale Ökonomie (und Politik) führe, so die verbreitete Argumentation, zu verstärktem Druck auf Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, zu einer zunehmenden Flexibilisierung (als Anpassung an unternehmerische »Bedürfnisse«) und lasse Erwerbsbiographien unsicher und brüchig werden. Dort, wo die Debatte über prekäre Arbeit mit Sorge geführt wird, werden die damit beschilderten Phänomene als ein disruptives und desintegrierendes Moment gesellschaftlicher Entwicklung betrachtet. Der vom Prekären abgeleitete Begriff der »Unsicherheit« soll dabei die Gefahr verdeutlichen, die von jener Unterbrechung oder Abweichung von der Normalität ausgeht. Als Normalität wird dabei das, (damit) immer noch hegemoniale, Normalarbeitsverhältnis, also das in der Nachkriegszeit des 20. Jahrhunderts konstituierte und institutionalisierte Arbeitsverhältnis gesetzt. Dieses dient bei der Analyse prekärer Arbeit implizit oder explizit als positiver Bezugspunkt, anhand dessen die »neuen« Formen kritisch abgeglichen werden.

Dabei zeigt sich eine interessante Spannung: So sehr die Analysen prekärer Arbeit deren immanenten gesellschaftlichen Ausdruck verkennen, bemüht sind, von genuin-arbeitsweltlichen Erscheinungen zu sprechen, so sehr wird die gesellschaftliche Tragfähigkeit des integrativen Normalarbeitsverhältnisses als Kontrastmittel in der Analyse (mit)betont.

Hintergründig dabei ist ein in Europa (wie den USA) seit den 1950er Jahren im öffentlichen Bewusstsein, in politischer Arbeit und wissenschaftlichem Denken etabliertes Paradigma industriekapitalistischer Entwicklung, das die Nachkriegsprosperität als Normalität ausweist und von einer - lediglich durch externe Ereignisse (prominent: die beiden Weltkriege) unterbrochenen - Kontinuität wachsenden Wohlstands ausgeht. Die radikalen Veränderungen in Sozialstruktur, Lebensweisen, in Form und Funktionsweise von Institutionen, wie sie die industriegesellschaftliche Entwicklung verursachte, wurden von diesem Paradigma in ein lineares Narrativ steten Fortschritts eingebettet und konnten so, »als integrales Moment von Normalität der gegenwärtigen Verhältnisse«¹ ausgewiesen werden. Im Rahmen dieses Kontinuitätsparadigma entstand der »(kurze) Traum immerwährender Prosperität« (Lutz), der zwar die zunehmend sichtbar werdenden sozialen wie ökologischen Folgen der kapitalistischen Entwicklung nicht vergessen machen konnte, doch im Schein technologischer und politischer Machbarkeit systemisch integrierte.

Gerade durch die Befehung wissenschaftlich geleiteter Verwaltung - vorrangig durch Verfahren sozioökonomischer Prognostik, die sich auf die attestierte Konstanz geschichtlichen Verlaufs stützt - und damit Habermas Punkt des modernen Zeitbewusstseins, das die Gegenwart als einen steten Übergang zum Neuen versteht und seine Normativität von der exemplarischen Vergangenheit abkoppelt, betont - konnte ein Alltagsbewusstsein mit hoher Zukunftsgewissheit entwickelt werden. »Wenn das Morgen jeweils als eine Entfaltung dessen gelten darf, was im Heute bereits angelegt ist, gibt es keinen Grund mehr, unsichere Zukunft zu fürchten.«² Der Verweis auf die immanente Entwicklungslogik der Industriegesellschaften bot der administrativ-politischen Praxis den besten Nährboden für die Begründung jeglicher Sachzwang-Argumentation, womit der politische Horizont eingedämmt und damit das utopische Denken zurückgedrängt wurde.

Wenn nun (seit geraumer Zeit) die Unsicherheit und empirisch nachweisbar die Zukunftsangst wiederkehrt, so ist dies nur vor dem Hintergrund einer sich veränderten Regulationsweise kapitalistischer Vergesellschaftung zu verstehen. Unter Regulation lassen sich die geltenden institutionellen Formen und Ausprägungen grundlegender gesellschaftlicher Beziehungen zusammenfassen, die in historischen Phasen zur Stabilisierung und Fortsetzung kapitalistischer Vergesellschaftung (dynamische Stabilisierung von Wirtschaftswachstum) sorgen (sollen).³

Das Aufkommen prekärer Arbeits- und Lebensformen ist damit aus systemischer Perspektive keine dysfunktionale Disruption, sondern Aspekt gesellschaftlicher Regulation. An diese Perspektive möchte ich in

¹ Lutz, 1984, 36

² Ebd., 40

³ Vgl. Jessop, 2007, 255ff.

meinem Beitrag ansetzen. Im Gegensatz zur gängigen Betrachtungsweise möchte ich Prozesse der Prekarisierung nicht als dysfunktional auffassen, sondern hingegen auf ihre, dialektisch verfasste, integrative Funktionalität verweisen.

Adorno sieht Integration als Unterwerfung von Lebensverhältnissen unter das herrschende Tauschprinzip. Sie ist für ihn kein von den Individuen ausgehender Prozess, sondern vollzieht sich (von oben) »im Sinn einer zunehmenden Vergesellschaftung; [...] es gibt immer weniger Bereiche, immer weniger Sphären der sogenannten Subjektivität, die nicht ganz unmittelbar von der Gesellschaft mehr oder minder beschlagnahmt werden.«⁴

Kern prekärer Verhältnisse stellt die kapitalistische Dynamik der »Landnahme« dar. Nach Rosa Luxemburg bezeichnet jener Mechanismus die zur kapitalistischen Reproduktion notwendige Ausdehnung und Ausbreitung kapitalistischer Logik, dementsprechend die Übersetzung von nicht-kapitalisierten Bereichen und Beziehungen in Warenbeziehungen – also verwertbare Beziehungen. Prekarisierung bedeutet nun maßgeblich einen verstärkten Zugriff auf das Leben der Lohnabhängigen, eine - mit Habermas - verstärkte »Kolonialisierung der Lebenswelt«⁵. So werden durch flexibilisierte (Arbeits)Anforderungen nicht nur private Schutzbereiche aufgelassen, sondern auch vermehrt soziale Fähigkeiten, Emotionen und »Menschlichkeit« als Arbeitsfähigkeiten instrumentalisiert. In dieser Lesart lässt sich Prekarisierung nicht nur als ein anderes Modell gesellschaftlicher Integration, sondern gleichzeitig als eine Intensivierung von Integration auffassen. Eine Intensivierung von Integration bedeutet in diesem Sinn eine Ausdehnung der Einflussnahme des Tauschprinzips, die Logik der Kapitalverwertung auf das Leben der Menschen.

Im Anschluss an Adornos Verständnis von Integration lässt sich Prekarisierung weniger als Abweichung und Störfaktor, als Virus wie Castel sie prominent bezeichnete, sondern als für die bestehende Regulation kapitalistischer Vergesellschaftung zentraler funktionaler Ausdruck darstellen. Damit wird einerseits die in der gängigen Diskussion vernachlässigte gesellschaftliche Tragweite angemessen berücksichtigt, andererseits die Gefahren alter sozialpolitischer Rezepte deutlich, wodurch sich wiederum neue Handlungsräume für die politische Praxis ergeben.

Der Begriff der Integration kann sodann mit Habermas weitergeführt werden. Mit ihm kann zwischen Sozial- und Systemintegration gesprochen werden. Bereiche der Lebenswelt sind auf eine soziale Integration über Werte und Verständigungsprozesse angewiesen und sollten demnach davor bewahrt werden, »den Systemimperativen der eigendynamisch wachsenden Subsysteme Wirtschaft und Verwaltung zu verfallen«⁶.

Angedeutet und vorgeschlagen wird letztlich eine Politik der Ent-Prekarisierung, die existenzielle Gefahren abbaut und lebensweltliche Orientierung und Planbarkeit ermöglicht, gleichzeitig aber etwa der Auflösung des Normalarbeitsverhältnisses, wie der fordistischen Geschlechtertrennung nicht defensiv begegnet und bemüht ist, diese wieder »in (alte) Ordnung« zu bringen, sondern deren Infragestellung emanzipatorisch nützt, indem etwa (sowohl weibliche als auch männliche) Geschlechterrollen, die Konstitution (und Bewertung) von Erwerbsarbeit und Reproduktionstätigkeiten aufgebrochen und neu gestaltet werden. Das Prekärwerden standardisierter Lebens(ver)läufe, starrer von Erwerbsarbeit geprägter Biographien - an denen sich bekanntlich die Kritik der neuen Linken entzündet hatte - kann derart in einer reflektierten, emanzipatorischen Sozialpolitik münden. Eine solche ist nicht zuletzt auch in der Lage soziale und ökologische Probleme zusammen zu denken: Denn wie der Begriff der »Landnahme« bereits zeigt, besteht auch die ökologische Krise in der sich intensivierenden Naturbeherrschung durch Akkumulationszwang.

⁴ Adorno, 2008, 106

⁵ Vgl. Habermas, 1995, 520ff.

⁶ Habermas, 1995, 547

Literatur

Adorno, Th. W. (2008): Philosophische Elemente einer Theorie der Gesellschaft. Frankfurt am Main.

Jessop, B. (2007): Kapitalismus, Regulation, Staat. Ausgewählte Schriften. Hamburg.

Horkheimer, M. / Adorno, Th. W. (1997): Dialektik der Aufklärung. Frankfurt am Main.

Habermas, J. (1995): Theorie des kommunikativen Handelns. Bd. 2. Frankfurt am Main.

Lutz, B. (1984): Der kurze Traum immerwährender Prosperität. Frankfurt am Main.